

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Anzeige-Section... Die in dem Jahrgang... Der Preis...

Halle a. S., Sonnabend 20. November 1897.

Redaktion und Geschäfts... Halle, Sternstrasse 97.

Berliner Bureau: Berlin SW., Sternstrasse 93

Deutsches Reich.

* Prinz Heinrich kehrt von seinem Jagdausflug in Schlesien am Montag nach Kiel zurück... * Der Reichstag wird am 30. November, Mittags 12 Uhr, im Reichsaal des Königl. Schloßes durch den Kaiser persönlich eröffnet werden... * Gegen die bayerische Ehrenrechtsordnung ist ein weiterer Protest bei dem Reichstag eingelaufen... * Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Staatsminister Freiherr von Marschall, wurde nach dem gelägerten Schluß von Sultan in Privataudienz empfangen... * Der oberste bayerische Militärgerichtshof... * Amtlich wird bestätigt, daß für unfrankierte Ortsbriefe... * Die Postreformvorfrage... * Zur Abstellung des Wagenmangels...

mao dahingestellt sein; zur Lebensfähigkeit des Staats tragen die in Folge dessen in Einkommen- und Ausgabe durchlaufenden Posten nichts bei... * Es ist nicht erfindlich, warum das, was bezüglich des Kaiser Wilhelm-Kanals... * Das „Autiziminficialblatt“ veröffentlicht eine ausführliche allgemeine Verfügung des Justizministers vom 16. d. Mts... * Die Disziplinarrichteruntersuchung wider den Kriminalkommisar F. Tausch... * Ueber die weiteren Verfassungen des Kolonialraths entnehmen wir... * Der Kolonialrath berief nach Wiedereröffnung der vorgelagerten Sitzung den Etat von Kamerun... * Der Reichstag wird am 30. November, Mittags 12 Uhr, im Reichsaal des Königl. Schloßes durch den Kaiser persönlich eröffnet werden... * Gegen die bayerische Ehrenrechtsordnung ist ein weiterer Protest bei dem Reichstag eingelaufen... * Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Staatsminister Freiherr von Marschall, wurde nach dem gelägerten Schluß von Sultan in Privataudienz empfangen... * Der oberste bayerische Militärgerichtshof... * Amtlich wird bestätigt, daß für unfrankierte Ortsbriefe... * Die Postreformvorfrage... * Zur Abstellung des Wagenmangels...

Detachements eingesetzt. Danach noch der Kommandant der Kaiserin Augusta, Kapitän z. S. Kallner, eine Parade über die internationalen Truppen... * Zur Ermordung der deutschen Missionare in China meldet die „Allg. Volks-Ztg.“... * Deutschland und Haiti. Haiti, wie wir übrigens schon wiederholt angeeignet haben, der noch nicht im Stand befindliche Kreuzer S. Klasse „Geier“... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien... * Die deutsche Regierung hat sich mit dem Kaiserhof in Wien...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 19. Novbr.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for bond names and prices. Includes items like 'Preuss. Anleihe 1861', 'Preuss. Anleihe 1862', etc.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign bonds from various countries such as Austria, Prussia, and Saxony.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table detailing German mortgage loans with columns for location, amount, and interest rate.

Table of bank shares (Bank-Aktien) including 'Bank für Sozialwesen', 'Bank für Handel und Industrie', etc.

Table of obligations from industrial companies (Obligationen industrieller Gesellschaften).

Table of bank shares (Bank-Aktien) including 'Bank für Sozialwesen', 'Bank für Handel und Industrie', etc.

Table of obligations from industrial companies (Obligationen industrieller Gesellschaften).

Bergwerks- und Gütten-Aktien.

Table listing shares from mining and ironworks companies like 'Bergwerksgesellschaft', 'Güttenhütte', etc.

Bahn-Aktien.

Table listing shares from railway companies such as 'Bayerische Staatsbahn', 'Sächsische Staatsbahn', etc.

Table of bank shares (Bank-Aktien) including 'Bank für Sozialwesen', 'Bank für Handel und Industrie', etc.

Table of obligations from industrial companies (Obligationen industrieller Gesellschaften).

Bahn-Aktien.

Table listing shares from railway companies such as 'Bayerische Staatsbahn', 'Sächsische Staatsbahn', etc.

Table of exchange rates (Diskont.) for various locations like London, Hamburg, and Berlin.

Table of gold, silver, and paper exchange rates (Gold, Silber- und Papiergeld).

Leipziger Börse vom 19. November.

Table of Leipzig stock exchange prices for various securities and bonds.

Table of foreign railway priority obligations (Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen).

Pfungsäcker Bock - Ale, allerfeinstes Tafelbier (hell wie Pilsener), hart gehopft und sehr fein im Geschmack, die Perle aller Biere.

Pfungsäcker Märzenbier, hell wie Wiener Märzen feinstes Tafelbier, vorzüglich im Geschmack.

Pfungsäcker Kaiserbräu, Farbe wie die Münchner Biere und bieten in Qualität nicht nachliegend, ein feines vorzügliches fog. Bierbier

Die in meiner Stahlkammer befindlichen Schrankfächer, welche unter eigenem Verschluss des betreffenden Miethers bleiben, empfehle ich zur geeigneten Verrentung und stelle meine Dienste für alle bankgeschäftlichen Zweige zur Verfügung.

Von diesen hebe ich hervor die Gewährung von Krediten und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den Chefbuchverkehr, den An- und Verkauf von Wechseln und von Wertpapieren.

Halle a. S. **H. F. Lehmann,** Bank- und Wechselgeschäft.

Die Lieferung nachfolgender Materialien für den Bedarf der Maschinen-Verfertiger auf Saigerhütte bei Quedlinburg pro 1898, als: 60,000 kg genalsten Flußstahl in rund, quadrat und flach, mit verschiedenen Kohlenstoffgehalten nach Angabe der Best.-Lung, lieferbar in Waggonladungen und in Eisenladungen, 210,000 kg Schmelzblech, rund, quadrat, flach und Stängel, in beliebigem, bei der Bestellung zu bestimmenden Qualitäten und zwar: 150,000 kg Schwefelblech, 1 lieferbar in Waggonladungen, 60,000 kg Flußblech, 1 lieferbar in Eisenladungen, 1,000,000 kg Flachblech zu Schindelformen in weichen Flußblech 192x6 mm, lieferbar in Waggonladungen, 140,000 kg Eisenblech in beliebigem, bei der Bestellung zu bestimmenden Größen, Stärken und Qualitäten und zwar: 30,000 kg Schwefelblech, 1 lieferbar in Waggonladungen, 120,000 kg Flußblech, 1 lieferbar in Eisenladungen, 900,000 kg Nohelien und zwar: 50,000 kg Siegelblech (Großplatte), 20,000 kg Holzblechen, 60,000 kg Colinet Nr. 1, 20,000 kg Ferro Silicium 10%, 100,000 kg Benzolite I, 250,000 kg Sieker-Nohelien I, 400,000 kg Sieker-Nohelien III, soll vergeben werden. Angebote, welche vorliegen und mit der Aufschrift: 'Lieferung von Eisen etc. für Maschinen-Fabrik auf Saigerhütte pro 1898 betreffend' versehen sein müssen, nehmen wir bis spätestens den 30. d. Mts., Vormittags 11 Uhr entgegen.

Etwasige Nachfragen wegen Qualitäten, Dimensionen etc. sind an die Verwaltung der Maschinen-Verfertiger auf Saigerhütte bei Quedlinburg zu richten. Zulagsfrist 4 Wochen. Quedlinburg, den 16. November 1897.

Mansfeld'sche Materialen-Fabrik.

Erstes Hallesches Sprach-Institut Methode Berlitz.

Englisch, Französisch, Italienisch.

Geprüfte nationale Lehrkräfte.

Während des Unterrichts wird nur die zu erlernende Sprache gesprochen.

Prospekte gratis und franco. Frequenz meiner Institute: 1894-1895 57 Schüler, 1895-1896 288, 1896-1897 472.

R. M. Schurig, nur Sternstr. 8, part.

Advertisement for J.A. Beckert Halle'sche Druckerei, featuring a logo with a bird and text about printing services.

empfehl ich vorzüglicher Qualität in Gebinden u. Flaschen **E. Lehmer, Halle a. S.,** Bülberggasse 2, an der Großen Meißnerstraße 18. Fernsprecher Nr. 238.

Anschreibung.

Für den Neubau der 'Resource' zu Erfurt sollen die Erdarbeiten und Mauerarbeiten einsch. sämtlicher Materialien in je einem Lose auf dem Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Bedingungenunterlagen können, soweit der Vorrat reicht, von dem Unterzeichneten vom 22. November d. 98 an gegen portofreie Einzahlung von 8 Mark bezogen werden, wofür auch der Bauvermittler gegen Einzahlung einer Kaution von 30 Mark teilweise entnommen werden kann. Vergleite und mit der Aufschrift: 'Angebot auf Erd- bez. Mauerarbeiten zum Neubau der Resource zu Erfurt' verbriefte Angebote sind spätestens bis Montag, den 6. December d. 98, Vormittags 12 Uhr, feilzubieten und portofrei an den Unterzeichneten unter Mitgabe des Bauvermittlers einzureichen.

Der Öffnungstermin findet nicht in Gegenwart der Bieter statt, auch bleibt die freie Abgabe unter den Bewerbern, sowie die Abholung sämtlicher Angebote vorbehalten.

Eine erforderliche Auskünfte erteilt der Unterzeichnete. Zuschlagsfrist: sechs Wochen. Leipzig, den 17. November 1897.

Die Bauoberleitung, Weidenbach, Architect, Mühlengasse 1, III.

Advertisement for Otto Thiele Buchdruckerei und Verlag der 'Halle'schen Zeitung', featuring a logo with a bird and text about printing and publishing services.



❁ Todtenfeſt. ❁

Nichts läßt ſich für die Todten hier mehr thun:
Ihr Tagewerk iſt um, ſie dürfen ruh'n.
Doch ſchläft Dir unter einem Hügel nah'
Ein Herz, durch das Dir Liebes nur geſchah,
Und das, um Dich beſorgt bei Tag und Nacht,
Allein an Dich, an Dich allein gedacht,
Dagegen Du den Dank ihm oft entzogeſt,
Und es um ſeine Zärtlichkeit betrogeſt:
Dann geh' hinaus und wirf Dich auf ſein Grab
Und bitte ſeinem Staub die Schuld noch ab!

Martin Greif.

[Nachdruck verboten.]

Fremde Welten.

14) Roman von Reinhold Ortmann.

Ziel es dem ſonſt ſo zugeknöpften Herrn Mc. Burney zuweiſen ein, gerade in dem Augenblick, da Komteſſe Gabriele ſprach, das Wort an ſeinen Diſchnachbar zu richten, ſo konnte er ganz ſicher ſein, eine zerſtreute, wenn nicht gar unmutig klingende Antwort zu erhalten, und erſt der groſe, ernſthafte Blick, mit welchem der Engländer ihn wohl in ſolchen Fälle anſah, brachte den jungen Mann zu der Erkenntniß, daß er ſich recht thöricht benommen habe.

Daß es im Grunde nichts Anderes als die weiche, ſympathiſche Stimme der Grafentochter war, was ſolchen Reiz auf ihn ausübte, ſchien auch zur Genüge aus der Thatſache hervorzugehen, daß er jeder zufälligen Begegnung mit ihr außerhalb der Mahlzeiten auswich, ſo weit es der enge Raum des Schiffes eben geſtattete. Vermochte er ihre, hohe, ſchlankte Geſtalt, die in dem ſchlichten, nahezu faltenloſen englischen Reiſekleide wahrhaft königlich ausſah, auf dem Promenadenweg zu erſpähen, ſo hielt er ſich gewiß beharrlich an dem entgegengeſetzten Ende deſſelben auf, und wenn er doch einmal, ohne es zu ahnen, in ihre unmittelbare Nähe gerathen war, geſchah es, daß er bei ihrem unerwarteten Anblick zuſammenfuhr wie Jemand, der auf einem Unrecht ertappt zu werden fürchtet.

Ein ſtarkes Verlangen nach Einſamkeit hatte überhaupt ſeit dem erſten Tage dieſer Reiſe mehr und mehr Befiz von ihm genommen. Während der Vorbereitungen, die unter Herrn Mc. Burney's ſachkundigem Beiſtande in fliegender Eile hatten getroffen werden müſſen, damit der Abgang des Schiffes nicht verſäumt werde, hatte Wolſhardt kaum Zeit gehabt, über die Bedeutung ſeines raſchen Entſchluffes nachzudenken oder ſich mit ſeinen trüben Erinnerungen an die Erlebniffe von Neuſtadt zu beſchäftigen. Eine hochgradige nervöſe Abſpannung war auf die

mit mannigfachen Entbehrungen und Strapazen verbundenen Aufregungen jener letzten Tage gefolgt; wie in einem halben Traume hatte er Alles über ſich ergehen laſſen — und erſt draußen auf hoher See, als er ſein Leben mit einem Mal in die gleichmäßig ruhigen Bahnen einer langen Schiffsreiſe gelenkt fühlte, kamen ihm die Erinnerungen wie die Gedanken an die Zukunft, alles Andere verdrängend, in ihrer ganzen herzbeſtimmenden Schwere zurück.

Wie hätte er anders als mit einem Gefühl tieffter Beſchämung und Bitterkeit jener Verirrung gedenken können, die ihn, wie er meinte, die herrlichſten Güter ſeiner Jugend gelöſet hatte.

Daß ſtatt der warmen Begeiſterung für alles Schöne und Erhabene, von der ſein Herz erfüllt geweſen, jetzt eine trübſelige Leere in ihm war, eine dumpfe Theilnahmloſigkeit ſelbſt gegen die herauſchenden Wunder der Natur, empfand er mit Schrecken Tag für Tag auf's Neue. Aber zermalmender als dieſe Erkenntniß laſtete auf ihm ein Gefühl des Grolls gegen ſich ſelbſt, ein nagendes Bewußtſein eigener Schwäche und eigenen Unwerths, das ſeinen Lebensmuth völlig zu untergraben drohte und ihm die Zukunft nur noch in dem troſtloſen Lichte eines einzigen grauen Regentages zeigte.

Er meinte zuweilen, wenn er über ſeinen eigenen Gemüthszuſtand grübelte, daß dies der Schmerz verrathener Liebe ſei und daß er langſam werde verbluten müſſen an der Wunde, die in ſeiner Seele zurückgeblieben war, als er ſich von jener unglückſeligen Liebe rüchſichtslos und gewaltſam losgeriſſen — aber es wollte im Grunde wenig zu dieſem Glauben ſtimmen, daß Aſa's verführeriſches Bild nur ſelten mit voller Deutlichkeit in ſeinem Gedächtniſſe auftauchte, und daß die Erinnerung an den Schimpf, den der Referendar von Pleſſow ihm ungeſtraft hatte anſehn dürfen, viel grauſamer in ſeinem Herzen wühlte, als die lebhaftſte Vorſtellung von Aſa's treuloſem Verrath.

Er konnte sich ausmalen, wie sie jetzt vielleicht ihr Köpfchen an die Brust des Herrn von Plessow legte und wie sie ihm ihre rosigten Lippen bot, ohne daß sich dabei etwas Anderes in ihm regte, als Verachtung gegen sie und als bitterer Unwille über seine eigene thörichte Verblendung. Nichts von brennender Eifersucht mißte sich ein und nichts von heißem Sehnen, obgleich er doch im Begriff war, Länder und Meere zwischen sich und sie zu legen und obwohl er sie aller menschlichen Voraussicht nach nie mehr wiedersehen sollte.

Bildeten doch auch all' diese Erinnerungen trotz des schmerzlichen Stachels, mit dem sie sich immer wieder in sein Inneres bohrten, noch nicht die ganze Summe seiner Leiden. Zu der Scham über den verhängnißvollen ersten Irrthum gesellte sich allgemach die Reue über den zweiten, der — wie er sich jetzt hundert Mal wiederholte — so leicht zu vermeiden gewesen wäre und dessen Folgen er nun willenlos über sich ergehen lassen mußte, ohne wie in jenem anderen Fall durch energischen Entschluß ein Ende machen zu können. Vergebens fragte er sich jetzt, wenn er über der Brüstung am Schiffsrande lehnte und mit stumpfer Gleichgültigkeit dem Spiel der Wellen zusah, wodurch er denn eigentlich bestimmt worden sei, die Einladung und die Geschenke eines Unbekannten anzunehmen, von dem er nie zuvor gehört hatte und dessen verwandtschaftliche Beziehungen zu ihm vorläufig noch in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt waren. Nicht daß er das Gestade des fremden Erdtheils als ein Bettler betreten würde, war es, was ihn demüthigte und beklemmte; denn er war ja jung und rüstig genug, um sich in Nothfall allein durch die Kraft seiner Arme vor dem Verhungern zu schützen. Aber die Vorstellung, daß er mit dem Augenblick seiner Einschiffung aufgehört hatte, ein freier Mann zu sein, daß er sich durch die Annahme eines Darlehns, für dessen Rückzahlung es nicht die geringste Aussicht für ihn gab, zum Sklaven eines Menschen gemacht hatte, dessen Person er so wenig kannte wie seine Absichten, das dünkte ihn immer unerträglich, je weiter diese rastlose, unermüdet stampfende und rasselnde Maschine ihn dem Ziel seiner Fahrt entgegentrug.

Und es gab Niemanden, bei dem er hätte Trost und Ermutigung suchen — Niemanden, dem er einen Einblick in die traurige Zerrissenheit seines Innern hätte gewähren können! Von seinem grauköpfigen Begleiter trennte ihn eine unsichtbare Schranke, zu deren Ueberwindung ihm auch die äußerste Selbstverleugnung schwerlich verholfen haben würde. In dem Benehmen, welches Herr Mc. Burney ihm gegenüber beobachtete, fehlte es weder an Achtung noch an höflicher Rücksichtnahme, und selbst in den ersten Tagen, als der alte Herr empfindlich unter der Seekrankheit zu leiden hatte, zeigte er im Verkehr mit seinem Gefährten nichts von Mißstimmung oder übler Laune. Aber seine Höflichkeit war immer von derselben eisigen Art, seine Unterhaltung immer von derselben Zurückhaltung und derselben bedachtsamen Abwägung jedes einzelnen Wortes, die er in der Stunde ihrer Begegnung an den Tag gelegt hatte. Es hätte sicherlich nichts Nutzloseres gegeben, als einen Versuch, diesen in seiner tadellosen Korrektheit so unnahbaren Menschen, der mehr durch ein verborgenes Naderwerk, als durch Organe von Fleisch und Blut bewegt zu werden schien, jemals zu einem vertraulichen Meinungs-austausch zu bestimmen.

Es war gewiß, daß Herr Mc. Burney seinem Chef den ihm anvertrauten Verwandten pünktlich und richtig abliefern würde, wie er ohne Zweifel auch einen wichtigen Brief abgeliefert hätte, den man seiner Obhut übergeben, aber so wenig er in Verjuchung gekommen wäre, einen heimlichen Einblick in diesen nicht für In bestimmten Brief zu nehmen, so wenig konnte er sich veranlaßt sehen, nähere Beziehungen zu einem Manne zu suchen, der ihn nichts weiter anging, als daß er für ihn die gewissenhafte Erfüllung eines geschäftlichen Auftrages repräsentirte.

So blieb Hermann Wolfshardt mit seinen Kümmernissen und Sorgen ganz auf sich selbst angewiesen, und da er zu Keinem hätte von dem reden können, was ihn ausschließlich beschäftigte und was in seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung von allen irdischen Dingen allein Bedeutung für ihn hatte, so zog er sich scheinbar auch vor jedem anderen gleichgültigen Gespräche zurück. Die stumme Bewunderung der Komtesse Gabriele Satory, die ihm immer wie von dem geheimnißvollen Lichtglanz eines höheren Wesens untflossen schien, bildete den einzigen Sonnenblick in dem trübseligen Einerlei seiner schwermüthigen Zurückgezogenheit. Aber es war eine Bewunderung, über deren Ursprung und Natur er selber niemals weiter nachdachte und von der überdies sicherlich Niemand so wenig bemerkte, als diejenige, der sie gezollt wurde.

Achtes Kapitel.

Statt der winterlich rauhen Stürme, welche die Passagiere der „Berra“ auf den hochgehenden Fluthen der Nordsee in die Kabinen geschleucht hatten, umspielten den Dampfer längst die kühlen Lüfte des Südens, — ein tiefblauer wolkenloser Himmel strahlte aus dem tiefblauen Meere wieder, und bis weit in die lauen, sternenhellen Nächte hinein athmete Alles den balsamischen Odem des Ozeans droben auf dem zum Theil von leichten Zelt-dächern überpannten Verdeck.

Um die Abendzeit eines Tages, der sonnig, heiß und windstill gewesen war wie schon so viele seiner Vorgänger, ging Hermann Wolfshardt zufällig an der offenstehenden Schiebethür des Salons vorüber und sah, daß sich augenblicklich Niemand in dem mit fast übertriebener Eleganz ausgestatteten Raume befand. Wahrscheinlich hatte einer der Kajütspassagiere vorher mußigt; denn das Klavier war geöffnet und einige Notenhefte lagen daneben auf einem Stuhl verstreut.

Einem plötzlichen Verlangen folgend, das ihm bisher niemals gekommen war, trat Wolfshardt vollends ein und ging an das Instrument. Er hatte als Knabe einigen Musikunterricht genossen und später hier und da Gelegenheit gehabt, seine musikalischen Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Trotzdem würde es ihm niemals in den Sinn gekommen sein, sich vor Anderen zu produziren, und nur die Gewißheit, daß jetzt alles Lebendige sich oben auf Deck befände, konnte ihn bestimmen, gleichsam versuchsweise lässig in die Tasten zu greifen. Aber die Klänge, die er da dem Instrument entlockte, thaten ihm eigenthümlich wohl, es war etwas Tröstendes und Sänftigendes in ihnen, wie in dem jährtlichen Klang einer lieben menschlichen Stimme — und ein paar Minuten später hatte sich Wolfshardt ganz in sein kunstloses Spiel vertieft, dem er sich kaum je zuvor so rückhaltlos und mit ganzer Seele hingegeben.

Als sein Blick über das Notenheft streifte, das aufgeschlagen vor ihm stand, hielt er plötzlich inne. Was er da las, war eines jener kleinen, schwermüthigen, todessehnsüchtigen Lieder, die den Namen Francois Chopin's auf die Nachwelt gebracht haben würden, auch wenn er außer ihnen nichts mehr geschrieben hätte. Fast unwillkürlich schlug er die Takte des kurzen Vorspiels an und begann zu singen:

„Noch seh' ich Dich vor mir stehen
In dem Kinderkleidchen —“

Er kannte das Liedchen sehr wohl, und er hatte es nie ohne Ergriffenheit hören oder singen können; heute aber riß ihn die tiefe Traurigkeit dieser sehnsüchtigen Klage um eine verlorene Geliebte mächtiger denn je zuvor mit sich fort, und es war ihm, als könne die schlichte, schwermüthige Weise nur aus einer Stimmung heraus geboren sein, wie es seine eigene in diesen Augenblicken war.

(Fortsetzung folgt.)



[Nachdruck verboten.]

In Kissingens Heilquelle.

Novelle aus dem Kissingener Badeleben.

4 Von einem Gallenier.

Bald war der erste Schoppen geleert. „Nun, Mr. Stokes,“ sagte Kurt, „noch eine zweite Auflage? Was meinen Sie?“

„All right,“ sagte der Angeredete, „das Wein ist jerr gut — well — aber jerr böß, macht im Koppe mist, — zhost, spirit,“ setzte er unsicher hinzu, als er die Umsingenden über die Zweideutigkeit des Ausdrucks lächeln sah.

Mit dem neuen Schoppen schien das insulare Eis des Briten gebrochen, er wurde rebeltig, fing an, sich sowohl mit seinen näheren Reisegefellschaftern, als auch mit ganz Fremden zu unterhalten, und bald zeigte es sich, daß der Mann, wenn er aus sich herausging, nicht nur Bildung und Kenntnisse besaß, sondern auch die deutsche Sprache, wenigstens bis zum gegenseitigen Verständnisse, genügend beherrschte. Bald trat auch der Wirth, ein echt rheinisches Weinwirth-Original, hinzu und wußte durch allerlei Schnurren und Erlebnisse die Heiterkeit immer aufs Neue zu wecken.

So verging den Freunden der Abend in höchst angenehmer Weise, und — wir müssen der Wahrheit die Ehre geben — die Glocken tönten dumpf ihre zwölf Schläge, als sie über den Marktplatz von Müdesheim, — ein kleiner nicht gerade beachteter Umweg, — ihrem Gasthose zuweit. Ohne weitere Abenteuer gelangten sie dort an; ein verschlafener Hausdiener öffnete und leuchtete ihnen die Treppe hinan und dann durch die etwas labyrinthischen Korridore hindurch zu ihrem Zimmer.

„Wo gehen Sie morgen hin?“ fragte Mr. Stokes beim Abschiede mit Betonung jeder einzelnen Silbe.

„Nun,“ sagte Erich, „wir gedenken vielleicht eine kleine Juktour durch den Rheingau zu machen und zu sehen, wie es in Geisenheim, Eltville, Erbach und an andern gottbegnadeten Weinorten ausieht. Denn wir Brasilianer sagen: Quien sabe! Es wird sich finden!“

„I come with you,“ rief Mr. Stokes, schon zwischen Thür und Pfosten, lebhaft aus. Der Abend schien auch ihm gefallen zu haben.

Die beiden Freunde gingen sofort zur Ruhe, waren aber noch nicht eingeschlafen, als sie plötzlich durch einen lauten Hilferuf aufgeschreckt wurden.

„Da ist ein Unglück geschehen,“ rief Erich, „wir müssen sehen, was es ist und ob wir helfen können.“

Beide kleideten sich nothdürftig an und begaben sich mit Lichtern hinaus auf den finstern Korridor, um — — — augenblicklich in ein helles, unaussprechliches Gelächter auszubrechen. Auf einem kleinen leeren Weinsäßchen, das durch irgend einen Zufall vor dem oberen Ausgange der Treppe stehen geblieben, stand Mr. Stokes auf einem Fuße, den andern hatte er hoch emporgezogen, dabei einen Hilferuf nach dem andern ausstößend. Der Aermste war ohne Licht nochmals nach unten gegangen, um dem Hausdiener, den er aber nicht mehr antraf, etwas für morgen zu bestellen. Auf dem Rückwege hatte er in der Dunkelheit die letzte Treppstufe überschritten und war zufällig mit dem einen Fuße auf das oben stehende Säßchen getreten, das er ebenfalls für eine Treppstufe hielt. Als er nun weiter schreiten wollte, fand sein Fuß keinen Grund, — erschrocken zog er ihn zurück, um ihn auf einer andern Stelle aufzusetzen, aber mit keinem bessern Erfolge. Links, rechts, — vorn, hinten, — überall, wie ihm dünkte, gähnender, tiefer Abgrund. Da sträubte sich sein Haar vor Entsetzen und sein Hilferuf weckte die Reisegefährten und die übrigen Fremden. Verblüfft sah er, als Licht gebracht wurde, auf seine Situation und die in heiteres Gelächter ausbrechende Gesellschaft.

„Was thun Sie da, Mr. Stokes?“ fragte Kurt lachend. „Sie machen sich wohl noch einige Leibesbewegung, um den Schlaf besser zu finden?“

„I dont know, ich weiß es nicht,“ rief der Engländer verzwegen aus und erzählte in komischer Ausdrucksweise sein Mißgeschick.

„Si, ei, Mr. Stokes,“ rief ihm Erich zu, „die Weingeister, die Sie erzürnt haben, wissen sich zu rächen.“

Belustigt ging man auseinander und erit nach längerer Pause fanden die Freunde den Schlaf.

Draußen aber zog der grünlich-gelbe Strom in unbewegter Hobeit vorüber. Ueber die Wasser hatte sich ein durchsichtiger

Nebel gelagert, durch welchen der blutrothe Mond die gewaltige Fläche geheimnißvoll beleuchtete.

Zweites Kapitel.

Kissingener Badeleben.

„Tief durch der Landes Adern quillt
Geheimes Lebensblut;
Doch droben Knospe und Blüthe schwillt
In gold'ner Frühlingsgluth.“

Um dieselbe Zeit, als Dr. Erich Wiesener und Baron von Nödel über den Niederwald wanderten, stand in Kissingen die Saison auf ihrer Höhe. Die ältesten Kurgäste erinnerten sich kaum, ein so glänzendes Badeleben gesehen zu haben als in diesem Jahre. Lange Reihen von Droschken und Hotelwagen fuhrn bei der Ankunft eines jeden Zuges durch die Schloßstraße leer nach dem hochgelegenen Bahnhofe, um gefüllt mit Passagieren und Gepäck zurückzuführen, so daß man Zweifel hätte haben können, wo all' diese Menschenmengen ihr Unterkommen finden werden. Und doch fand zuletzt ein Jeder das für ihn Passende heraus: der Sichtsiche und Rheumatiker eine Wohnung in der Nähe des Kurplatzes oder der Bäder, der Nerose ein freundliches Gartenheim im Rosenviertel jenseits der Brücke, der Melancholische ein sonniges frohmüthiges Plätzchen am Altenberge, der vom Gemüth der Großstadt Abgepannte ein kühles, von Bäumen umschattetes Quartier in den Willen des Ostendes oder der Maxstraße, der Sparfame und Unbemittelte endlich eine Unterkunft in den abgelegenern Straßen der innern Stadt oder auf den nahen Dörfern Garig und Winkels. Die Kurlisten zeigten eine Reihe von hohen Namen, unter denen, wie Gesittener erster Größe am blauen Sternenhimmel, noch höhere durch gesperrten Druck sich hervorhoben. Zwar war die ehemalige Königin von Hannover, die, wie fast alle Jahre, die Saison mit eröffnet und die Villa Francke belegt hatte, bereits abgereist, — man sah sie nicht mehr wenige Schritte hinter dem Brunnenpapillon schlicht und würdevoll ihren Becher trinken und dabei fast unmerklich diesem oder jenem von den ausgezeichnetern Badegästen Audienz ertheilen, — dafür aber war der eiserne Reichskanzler gekommen und hauste in einsamer Abgeschlossenheit auf der obern Saline. So sehr er sich auch zurückzog, so drehte sich doch Alles um ihn. Die Tagesfrage war, ob er heute eine Ausfahrt machen werde oder nicht, und nur um ihn vielleicht im raschen Fluge vorüberfahren zu sehen, wimmelte die Salinentraße und die weiter zur Saline führende Chaussee zu allen Tageszeiten von Menschen. Am Brunnen zeigte er sich nur selten und auch sonst liebte er es nicht, Besuche zu empfangen und mit dem Publikum zu verkehren. Heute aber ging am frühen Morgen schon das Gerücht, er werde im Laufe des Nachmittags eine Deputation der deutschen Studentenschaft empfangen, die gekommen, ihm einen Ehrenbecher zu überreichen.

Das Badepublikum erschien durch dies Gerücht festlich erregt. Die langen Alleen herauf und herunter wallte im Schatten uralter Kastanienbäume ein glänzender, stets sich wandelnder Menschenstrom, dessen Mittelpunkt der Nagogy-Brunnen bildete. Wie das Blut nach dem Herzen und von da zurück in die Adern strömt, so drängte hier die Menge der Kurgäste nach der Heilquelle, um den belebenden Trank in sich aufzunehmen und dann durch steifiges Promeniren wirksam zu machen. Dem aufmerksam Beobachter gelang es indeß bald, aus der Allgemeinheit einzelne charakteristische Gruppen herauszufinden. Die Hauptader bildete die breite Mittelallee, die von dem kunstreichen eisernen Pavillon, der den Nagogy- und Pandurbrunnen deckt bis zur Weinberger'schen Buchhandlung sich herabzieht. Hier bewegte sich der eigentliche Kern der Badegesellschaft. Während die hochgestellten Persönlichkeiten mehr den stillen hinter dem Brunnen gelegenen Platz des Kurgartens sich auswählten, um dort engere Kreise von Bekannten um sich zu versammeln und mit ihnen in kurzer Verbindung sich auf und ab zu bewegen, flanierte hier Alles, was sehen oder sich zur Schau stellen wollte. Vor Allen zeichnete sich dabei, wie überall an ähnlichen Orten, die höhere Finanzwelt aus, unter der die Gesichter von orientalischem Gepräge stark vertreten waren. An eleganten Toiletten war kein Mangel, doch trat dies jetzt am frühen Morgen zurück gegen den Glanz der Abendpromenade. Abenteuerliche Gestalten, denen man es ansah, daß Aussicht auf Lust und Gewinn sie hierher gelockt, bemerkte man nur selten. Kissingen ist bei allem Glanze des Weltbades für sie kein geeigneter Grund und Boden, denn wer hier die Sommermonate weilt, will seiner Gesundheit leben und meidet Extravaganzen. Zahlreiche katholische und evangetische Geistliche, Professoren,

Beher und Beamte aller Arten und Grade suchten sich mehr die beiden Seitenalleen aus, wo man sich freier bewegen und dabei doch Alles beobachten konnte, was in der Hauptallee vor sich ging. Dabei sah man sie fleißig nach der Uhr schauen, um ja die zwischen jedem Becher vorgezeichneten 20 Minuten nicht zu veräumen. Jüngere Leute, die sich den Genuß der in den Hauptgängen streng verpönten Cigarre auch während der Kurstunden nicht verlagern wollten, suchten diesen Genuß in den beiden äußersten, nach der Straße zu gelegenen Baumreihen, die dazu freigelassen waren. Kurz, Alles grupperte sich nach seinen Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten.

Die Bodelapelle hatte bereits den ersten Theil ihres Programms abgepielt, — die letzten Töne eines Wagner'schen Kraftstückes verhallen über den Wipfeln der Bäume — als eine kleine Gesellschaft von der in der Kolonnaden führenden kleinen Brücke aus den Kurplatz betrat. Die Damen zögerten oben an den Stufen einen Augenblick und spannten, nach einem Blicke auf das bereits heiß strahlende Gesicht des Tages, die Sonnenschirme auf.

Der sie begleitende Herr, ein angehender Fünfziger von kräftigem Wuchs, aber etwas verlebtem Gesichte, überblickte unterdessen mit gleichgültigem Ausdruck im Auge das vor ihm sich ausbreitende Gewimmel der Menschen.

Es war der Freiherr von Burgledten, Baron von Nöbels Vormund, der von der Villa Diana aus, wo er Quartier genommen, seine Familie nach dem Brunnen führte. Mit ihm gingen seine Gemahlin, eine geborene von Eckstedt, seine uns schon genannte Tochter Elvira und eine ältere Verwandte, die unter dem Namen der Tante Adelheid in der Familie eine gewichtige Rolle spielte und gewöhnlich, da Elvira's Mutter, eine sanfte und anspruchslose Frau, ihren Willen nicht stark geltend machte, in zweifelhaften Dingen den Ausschlag gab.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ein Frauenbund in Japan. In Folge des eindringenden europäischen Einflusses hatte sich schon vor zehn Jahren in Yokohama und Tokio ein japanischer Frauenbund gebildet, welcher sich die Befestigung gewisser, nach europäischen Schönheitsbegriffen besonders abstoßender Sitten der japanischen Frauen zur Aufgabe stellte. Er kämpfte dabei besonders gegen drei häßliche Angewohnheiten an: Gegen das Dunselfärben der Zähne, das Rasiren der Augenbrauen und das Offentragen der Oberlider. Der Bund suchte für seine Bestrebungen Unterstützung bei der Kaiserin und erreichte es, daß im Jahre 1890 ein allgemeines Polizeigesetz erlassen wurde, welches jene drei Angewohnheiten untersagte und den Zuwiderhandelnden nach zweimaliger Verwarnung Haftstrafe in Aussicht stellte. Einen durchschlagenden Erfolg hatte zwar dieses Gesetz nicht erzielt; vielmehr fiel die Thätigkeit der Polizei bei Durchführung der Anordnungen zumeist der allgemeinen Spottlust anheim, so daß man sehr bald davon abkam, die Uebertreterinnen des Gesetzes zur Rechenschaft zu ziehen. Inzwischen bildeten sich auch in anderen Städten und selbst an den kleinen Orten Frauenvereine, welche mit großer Entschlossenheit die „Europaisierung“ der Japanerinnen forzuführen suchten. Ihre nächsten Ziele waren nunmehr die Abschaffung der Sandalen, welche bis dahin unter dem bloßen Fuße getragen wurden, und die Einführung des Korsetts, welches letzteres ihnen die notwendige Folge der geschlossenen Oberleidung zu sein schien. Auch hierfür suchten die Reformierinnen zunächst die Unterstützung der Kaiserin zu erlangen, die auch endlich — im Juli 1896 — einen entscheidenden Erlaß des Mikado durchsetzte. Derselbe bestimmte, daß jede japanische Frau, welche das Kaiserliche Schloß betrete, oder welche in einer Gesellschaft erscheine, in der das Kaiserpaar oder irgend ein Prinz des Kaiserlichen Hauses anwesend sein, Stiefeln europäischen Schnittes tragen und ihre Kleidung durch Korsett gefestigt haben müsse. Für die dem Hofe nahestehenden Kreise besagte zwar dieser Erlaß nichts Neues, denn dort war die europäische Sitte schon längst eingeführt; dagegen wurde er nun auch für die weiteren Frauenkreise ein Gesetz, bei dem Besuche von Theatern und öffentlichen Veranstaltungen in der vorgezeichneten Weise zu erscheinen. — Bei der japanischen Männerwelt ist man jedoch von diesem Fortschritt des schönen Geschlechts weniger erbaut; denn wenn man auch die Stiefel und das Korsett noch in den Kauf nehmen will, so verlangt man doch wenigstens die Beibehaltung der japanischen Frauentracht im Schnitt und in der Farbe. Es ist nämlich ein allgemeines seit Jahrhunderten gültiges Gesetz, daß die japanische Frau hinter dem Manne gehen und nach ihm in ein Haus eintreten muß, wogegen man den „Fremden“ den Vortritt lassen muß. Das Kennzeichen der Fremden besteht aber lediglich in deren fremdländischer Kleidung; und würde nun diese von allen Japanerinnen angenommen, so hätten diese ebenfalls das Recht des Vortritts

erlangt, was für Japan eine vollständige gesellschaftliche Umwälzung bedeuten würde.

Was ein Rad-Weitfahrer empfindet. Der berühmte englische Radfahrer Michael aus Wales, der den Ruf genießt, der schnellste Fahrer der Welt zu sein, giebt eine interessante Schilderung seiner Empfindungen während einer rasenden Fahrt. Bei den ersten vier oder fünf englischen Meilen, die er noch in ziemlich gemäßigtem Tempo zurücklegt, hört und sieht er fast Alles, was um ihn her vorgeht; bald aber admet er nur noch auf die Stimme des Trainers, um eventuell dessen Rathschläge zu befolgen. Hat er jedoch eine Strecke von zehn englischen Meilen hinter sich, dann überkommt ihn das Gefühl, als sei er von Allem isolirt. Er sieht einen hellen, grauen Streifen sich endlos zu seinen Füßen hinziehen, und der Tumult und die Kurze der Menge ersterben allmählich zu einem leisen Rauschen. Dagegen erhebt sich in der Luft, die er mit immer größerer Geschwindigkeit durchschneidet, ein eigenthümlich dumpfes Brausen, das wie fernes Branden der Meereswogen an sein Ohr tönt. Nach weiteren fünf bis sechs Meilen scheint sich der hellste sonnige Tag in immer dichter werdende Dämmerung zu verwandeln, und nach zwanzig Meilen ist das einzige Geräusch, das sich ihm noch vernehmbar macht, ein leises Summen und Surren, das von der dahinaufenden Maschine herrührt. Nach etwa 25 englischen Meilen vertieft sich das Gefühl vollkommen, ebenso die Kraft, zu denken und zu fühlen. Dem buchstäblich durch die Luft fliegenden Fahrer ist zuletzt zu Muth, als sei er absolut bewegungslos, als sei jedes Leben von ihm gewichen. Am Ziel angelangt, bedarf er mehrerer Minuten, um wieder einigermaßen zu sich selbst zu kommen.

Eine Mark Twain = Anekdoten erzählt die römische Tribuna: „Der Chefredakteur eines großen Blattes“ — so plauderte Mark Twain jüngst im Freundeskreise — „gab einst einem meiner Freunde, einem jungen Schriftsteller, ein Manuskript zurück mit den ersten Worten: „Lieber Herr! Die Naturforscher empfehlen den Schriftstellern, Fisch zu essen, weil dieses Nahrungsmittel dem Hirn Phosphor zuführt. Ich kann Ihnen im Augenblick nicht genau sagen, wie viel Fisch Sie essen müssen, aber wenn das Manuskript, das ich Ihnen soeben mit Vergnügen zurückgegeben habe, ein treues Spiegelbild und Muster dessen ist, was sie gewöhnlich schreiben, glaube ich behaupten zu dürfen, daß ein paar — Walfische von mittlerer Größe für Sie nicht zu viel sein würden.“ — Soweit das Geschichtchen der Tribuna. Es ist recht lustig, aber in der Naturgeschichte muß einer von den Dreien schwach sein, entweder die Tribuna oder der Chefredakteur oder Mark Twain selbst. Denn die Walfische galten trotz ihres Namens bisher nicht als Fische, sondern als Säugethiere.

Humor des Auslandes. Zeichen der Zuneigung im wildesten Westen. Fr. Smith (in Oklahoma zu ihrem Liebhaber): „Du, Billy, ich glaub, Du hast bei meinem Vater einen großen Stein im Brett. Ich habe heute mit ihm über Dich gesprochen und er hat zwar nichts darauf erwidert, aber ich weiß ganz sicher, daß er Dir gewogen ist!“ — Liebhäber: „Ja, woher willst Du denn das wissen?“ — Fr. Smith: „Ich sagte ihm, Du kämest heute Abend her und da hat er seine Büchse statt mit Kneippen bloß mit Vogelbunt geladen!“ — Mr. Fog will sich in einem Hotel zur Ruhe begeben, vermag aber nicht einzuschlafen, weil im Zimmer über ihm ein Mensch fortwährend hin und herläuft; verzweifelt schellt Mr. Fog schließlich dem Oberkellner; dieser theilt ihm im Vertrauen mit, über ihm wohne ein Mr. Smith, der vor dem Bankrott stehe, keinen 100-Dollarschein besitze und morgen 10000 Dollar zahlen müsse. „Na, zum Donnerwetter“, sagt Mr. Fog, „geben Sie mal raus zu Mr. Smith, sagen Sie ihm einen Gruß von mir, er möge sich ruhig schlafen legen und das Herumlaufen seinen Gäubürgern überlassen.“ — Russisch-französische Sympathien. „Sergius, meine Sympathien für Frankreich sind so stark, daß ich auf der Stelle einen Franzosen heirathen werde, sobald Du mit unerer Scheidung einverstanden bist.“ — „Da wird nichts draus, meine Liebe, ich bin von den gleichen Sympathien erfüllt und somit es nicht ertragen, daß ein Angehöriger der befreundeten und allirten Nation Unannehmlichkeiten ausgelegt werden sollte.“

Vom Büchertisch.

Ein neuer Walzer. Vor Kurzem hat das Verlagshaus Bong u. Co., in welchem die drei Zeitschriften „Moderne Kunst“, „Zur Guten Stunde“ und „Für Alle Welt“ erscheinen, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum gefeiert. Da hat denn Heinrich Bollrath Schumacher eine reizende Festgabe gespendet, einen Konzert-Walzer für Klavier, betitelt „Zur Guten Stunde“. Die Brevé, die als Gratis-Musikbeilage der gleichnamigen Zeitschrift beigegeben ist, wurde von Publikum und Kritik mit lebhaftem Beifall aufgenommen. So schreibt S. Blaschke in Nr. 5 der „Dresdener Kunst“: „Der Walzer scheint in der That zu guter Stunde compirt zu sein. Die Fülle reizender Melodien, die leicht ins Ohr haften und dort wegen ihrer originellen Harmonisirung auch haften bleiben, bestättigt das.“ Seit 1 der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ enthält ein Wiegenlied von Rich. Strauß „Meinem Kinde“.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Eckste, Galle (Saale), Leipzigstr. 87.

27
14)
Si
weilen
sprach,
ganz f
flingend
Blick, n
sah, bra
recht th
Da
thijde
ausübte,
daß er
zeiten a
stattete.
sichliche
sich aus
gewiß b
und we
Nähe g
Anblick
zu werd
Ein
dem erf
nommen
Burney
troffen
versäum
teilung
einen
schäfti